

Meinung schien ihm nicht möglich zu sein, dass der Baronet eine wesentliche Milderung seiner Lebensweise in einem Hause einführen könnte, das den Ruf der Gastfreundschaft und alter Würde erhalten müsste. An jedem andern Orte könnte sein Gönner allein der eigenen Ansicht folgen, und glauben, Niemand würde es ihm verdenken, wenn er sein Hauswesen nach Belieben einrichtete.

Der Baronet wollte sein Landgut verlassen, und als er noch einige Tage in Zweifel und Unschlüssigkeit geschwankt hatte, war auch die große Frage, wohin er sich begeben wollte, entschieden, und der erste Umriss der wichtigen Lebensveränderung im Reinen.

Man hatte unter drei Vorschlägen gewählt; London, Bath, oder ein anderes Landhaus. Anna war ganz für den letzten Vorschlag. Ein kleines Haus in der Umgegend, wo sie den Umgang der Frau Russell genießen, in Mariens Nähe leben, und zuweilen das Vergnügen haben könnten, die Rasenplätze und Lustwäldchen von Kellynch-Hall zu sehen – darauf waren ihre Wünsche gerichtet. Es war jedoch Anna's gewöhnliches Schicksal, gerade dasjenige gewählt zu sehen, was ihrer Neigung entgegen war, und Bath, das sie nicht leiden konnte, sollte ihr künftiger Wohnort sein.

Der Baronet war anfangs mehr für London gewesen; Herr Shepherd aber, der wohl einsah, dass er seinem Gönner bei dem Aufenthalte in London nicht trauen könnte, wusste geschickt davon abzuraten; und Bath den Vorzug zu verschaffen. Es wäre ein angemessenerer Wohnsitz für einen Mann wie der Baronet, sagte er, und dieser könnte dort eine bedeutende Rolle mit einem verhältnismäßig geringen Aufwande spielen. Bath besaß zwei wesentliche Vorzüge vor London, die wahrscheinlich entschieden hatten; es war nur ungefähr eine Tagereise von Kellynch entfernt, und Frau Russell brachte jährlich einen Teil des Winters daselbst zu. Sie hatte gleich anfangs für Bath gestimmt, und es war ihr sehr angenehm, dass der Baronet und Elisabeth glaubten, sie würden weder von ihrem Ansehen, noch von ihren Genüssen etwas verlieren, wenn sie sich dort niederließen.

Frau Russell musste sich den bekannten Wünschen ihrer lieben Anna entgegen setzen. Es hieß, meinte sie, zu viel von dem Baronet verlangen, wenn man ihm ansinnen wollte, ein kleines Haus in der Umgegend zu bewohnen. Für Anna selber würde es, setzte die Freundin hinzu, demütigender gewesen sein, als sie voraussah, und für ihres Vaters Gefühle wäre die Demütigung schrecklich gewesen. Anna's Abneigung gegen Bath nannte Frau Russell Vorurteil und Missverständnis, woran der Umstand schuld sein sollte, dass Anna dort nach ihrer Mutter Tode drei Jahre in der Schule gewesen war, und späterhin, als sie einen Winter mit ihrer Freundin daselbst zubrachte, sich nicht ganz wohl befunden hatte. Frau Russell liebte Bath, und meinte, es müsste Allen angenehm sein, und auch für Anna's Gesundheit konnte alle Gefahr vermieden werden, wenn sie die warme Jahreszeit bei ihrer Freundin in Kellynch zubrachte. Anna hatte, wie Frau Russell glaubte, zu wenig außer dem Hause gelebt, zu wenig gesehen. Sie war nicht lebendig genug, und in größerer Gesellschaft sollte sich diese Blödigkeit verlieren.

In der Umgegend eine Wohnung zu wählen, war auch darum höchst unangenehm für den Baronet, weil es glücklicher Weise, gleich von Anfange an, zu dem entworfenen

Plane gehörte, dass er sein Haus nicht nur verlassen, sondern auch in andern Händen sehen sollte; eine Probe der Standhaftigkeit, die selbst stärkere Seelen; als er, zu schwer gefunden haben würden. Kellynch-Hall sollte verpachtet werden! Aber das war ein tiefes Geheimnis, das fürs Erste nicht über den häuslichen Kreis hinaus kommen durfte.

Der Baronet hätte die Herabwürdigung nicht ertragen können, wenn man gewusst hätte, dass er sein Landgut zu verpachten gesonnen wäre. Herr Shepherd hatte einmal das Wort Bekanntmachung fallen lassen, wagte es aber nie wieder, darauf zurückzukommen. Der Baronet verwarf den Gedanken, das Gut auf irgendeine Weise anzubieten; er verbot, auch nur den leisesten Wink zu geben, dass er eine solche Absicht hätte, und nur wenn er freiwillig von einem ganz unbescholtenen Manne, als um eine große Gunst und auf selbst zu bestimmende Bedingungen, darum ersucht würde, wollte er das Gut überhaupt verpachten.

Wie schnell kommen die Gründe, etwas zu billigen, das wir lieben! Frau Russell erhielt bald einen andern trefflichen Grund, sich sehr zu freuen, dass der Baronet und seine Angehörigen die Gegend verließen. Elisabeth hatte in der letzten Zeit eine Freundschaft angeknüpft, die Frau Russell zerrissen zu sehen wünschte. Es war eine vertraute Verbindung mit Shepherd's Tochter, die nach einer unglücklichen Ehe mit zwei Kindern in ihres Vaters Haus zurückgekehrt war. Sie hatte viel Gewandtheit, und wusste zu gefallen, wenigstens in Kellynch-Hall zu gefallen, und hatte sich bei Fräulein Elisabeth so sehr eingeschmeichelt, dass sie schon mehr als einmal im Schlosse geblieben war, wie sehr auch Frau Russell, die eine solche Freundschaft für ganz unangemessen hielt, zu Behutsamkeit und Zurückhaltung ermahnen mochte.

Frau Russell vermochte nicht viel über Elisabeth, und schien sie fast nur darum zu lieben, weil sie es wollte, weniger weil Elisabeth Liebe verdiente. Sie hatte nie mehr, als äußere Beweise von Aufmerksamkeit erhalten, nichts mehr als die Beobachtung höflicher Umgangssitte, und es war ihr nie gelungen, irgendetwas gegen des Fräuleins vorgefasste Neigung durchzusetzen. Mehr als einmal hatte sie sehr ernstlich den Wunsch ausgesprochen, dass auch Anna ihren Vater und ihre Schwester nach London begleiten möchte, der sie lebhaft fühlte, wie ungerecht und wie nachtheilig für den Ruf der Familie die selbstische Einrichtung war, wodurch Anna ausgeschlossen wurde, und bei vielen unbedeutenderen Anlässen hatte sie sich bemüht, Elisabeth in den Vorteil zu setzen, ihr besseres Urtheil und ihre Erfahrung geltend zu machen; aber immer vergebens. Elisabeth wollte ihren eigenen Weg gehen, und nie hatte sie ihn in entschiedenerem Widerspruche gegen Frau Russell verfolgt, als bei der Wahl der Frau Clay. Sie entzog sich dem Umgange ihrer trefflichen Schwester, um ihre Zuneigung und ihr Vertrauen einer Frau zu schenken, der sie nie mehr als kalte Höflichkeit hätte beweisen sollen.

Shepherd's Tochter war, wie Frau Russell meinte, ihren Verhältnisse nach, eine sehr ungleiche, nach ihrer Gemütsart eine sehr gefährliche Gesellschafterin, und daher war eine Entfernung, die eine Trennung von Frau Clay zur Folge haben, und Fräulein

Elisabeth Gelegenheit geben musste, sich passendere Freundinnen zu wählen, ein Umstand von hoher Wichtigkeit.

III.

Inhaltsverzeichnis

„Erlauben Sie mir zu bemerken“, sprach eines Morgens Herr Shepherd zu dem Baronet, als er eine Zeitung ihm vorlegte: „dass die gegenwärtigen Umstände uns sehr günstig sind. Der Friede wird alle unsre reichen See-Offiziere ans Land bringen. Jeder braucht eine Heimat. Es könnte keine bessere Zeit geben, sich Mietleute zu wählen, sehr zahlungsfähige Mietleute. Mancher hat im Kriege ein schönes Glück gemacht. Wenn uns so ein reicher Admiral in den Weg käme –

„Nun, er würde ein sehr glücklicher Mann sein“, erwiderte der Baronet, „das ist alles, was ich dazu sagen kann. Kellynch-Hall würde eine Prise für ihn sein, die köstlichste Prise von allen, und wenn er vorher auch noch so viele gemacht hätte. Nicht wahr, Shepherd?“

Shepherd lachte über diesen Witz, wie er wusste, dass es erwartet wurde, und fügte hinzu: „Ich wage die Bemerkung, dass mit den Herrn See-Offizieren sich in Geschäften gut auskommen lässt. Ich habe ein bisschen Gelegenheit gehabt, ihre Art kennen zu lernen, und ich muss gestehen, dass sie sehr edle Gesinnungen haben, und wohl so gute Mietleute sein mögen, als sonst irgendjemand. Ich wollte mir daher die Freiheit nehmen, die Bemerkung zu machen, wenn etwa das Gerücht von ihrem Vorhaben sich verbreiten sollte – was doch sehr möglich sein könnte, da wir ja wissen, wie schwer es ist, die Handlungen und Absichten eines Teiles der Menschen gegen die Aufmerksamkeit und Neugier Anderer zu bewahren – wer in Ansehen steht, muss nun einmal dafür etwas tragen – ich zum Beispiel könnte meine Familienangelegenheiten verbergen, wie’s mir beliebt, weil es Niemand der Mühe wert hält, mich zu beobachten; aber auf Sir Walter Elliot sind Augen gerichtet, welchen sich nicht leicht ausweichen lässt. Es sollte mich daher gar nicht Wunder nehmen, wenn bei aller unserer Vorsicht das Gerücht die Wahrheit ausbreitete, und da nun in einem solchen Falle ohne allen Zweifel Anfragen stattfinden würden, so sollte ich meinen, es möchte einer von unsern reichen See-Offizieren besonderer Aufmerksamkeit würdig sein, und ich erlaube mir, hinzusetzen, dass ich zu jeder Zeit in zwei Stunden hier sein kann, um Ihnen die Mühe einer Antwort zu ersparen.“

Der Baronet antwortete nur mit einem Kopfnicken. Bald nachher aber erhob er sich, und auf und nieder gehend, bemerkte er spöttisch: „Es sind wohl wenige unter diesen Herrn See-Offizieren, sollt’ ich denken, die sich nicht mit Verwunderung in einem Hause wie dieses finden würden.“

„Ei, ja, sie würden sich wohl umsehen, und ihr Glück segnen“, sprach Frau Clay, die auch zugegen war; denn ihr Vater hatte sie mitfahren lassen, weil für ihre Gesundheit nichts so wohltätig war, als eine Fahrt nach Kellynch-Hall; „Aber ich bin ganz meines

Vaters Meinung, ein Seemann würde ein sehr erwünschter Mietmann sein. Ich habe Gelegenheit gehabt, viel von ihrem Tun und Treiben kennenzulernen, und von ihrer Freigebigkeit abgesehen, sind sie auch in allen Dingen so reinlich und sorgsam. Diese kostbaren Gemälde würden ganz sicher sein, wenn Sie die Bilder etwa hier lassen wollten. Es würde für alles in und außer dem Hause aufs Beste gesorgt werden, und die Gärten und Gesträuche würde man in der guten Ordnung erhalten, worin sie jetzt sind. Sie dürften nicht besorgt sein, Fräulein Elliot, dass ihr allerliebstes Blumengärtchen vernachlässigt würde“

„Ich kann darüber nichts sagen“, erwiderte der Baronet kalt: „denn sofern ich mich auch bewegen ließe, mein Haus Jemanden zu überlassen, so bin ich doch noch gar nicht mit mir einig, welche Vorrechte ich damit verbinden würde. Ich habe nicht sonderlich viel Lust, seinen Mietmann zu begünstigen. Der Park würde ihm freilich offen stehen, und wohl nur wenige See-Offiziere, oder auch sonst Leute von irgendeiner Art, würden je einen solchen Spaziergang gehabt haben; aber mit welchen Einschränkungen ich die Benutzung der Lustanlagen gestatten würde, das ist eine andre Frage. Ich würde es wohl nicht gern haben, dass meine Gebüsche immer zugänglich wären, und ich möchte meiner Tochter raten, für ihren Blumengarten auch besorgt zu sein. In der Tat, ich habe wenig Lust, einem Mietmanne besondere Gunst zu beweisen, mag er Seemann oder Soldat sein.“

Nach einer kurzen Pause wagte Shepherd die Bemerkung: „In allen diesen Fällen bestehen gewisse herkömmliche Gebräuche, die alle Verhältnisse zwischen Gutsherrn und Pächter klar und unschwierig machen. Ihr Vorteil, gnädiger Herr, ist in sichern Händen. Verlassen Sie sich darauf, dass ich Sorge tragen werde, keinem Mietmanne mehr zu geben, als was ihm nach strengem Rechte zukommt. Ich erlaube mir die Bemerkung, dass Sie, gnädiger Herr, nicht halb so besorgt für ihr Eigentum sein können, als ich es sein werde.“

„Die Seeleute“, hob Anna an, „haben so viel für uns getan, dass sie wohl ebenso großen Anspruch, als sonst irgend Jemand, auf alle Bequemlichkeiten und alle Vorrechte haben, die eine Heimat geben kann. Wir müssen wohl alle zugeben, dass die Seeleute sich die Bequemlichkeiten des Lebens mit schwerer Arbeit verdienen.“

„Sehr wahr! sehr wahr! Fräulein Anna hat ganz recht“, erwiderte Shepherd.

„O gewiss!“, setzte seine Tochter hinzu.

„Der Stand hat seinen Nutzen“, bemerkte darauf der Baronet, „aber ich möchte doch nicht gern, dass Einer von meinen Freunden dazu gehörte.“

„Wirklich?“, antwortete man mit einem Blicke der Überraschung.

„Ja, zwei Dinge sind mir anstößig dabei, zwei wichtige Einwendungen hab’ ich dagegen. Fürs Erste gibt dieses Gewerbe Anlass, Leute von geringer Herkunft zu ungebührlicher Auszeichnung zu bringen, und Leuten Ehrenbezeugungen zu verschaffen, wovon sich ihre Voreltern nichts träumen ließen, und für’s Andre reibt dieses Gewerbe die Jugendkraft der Menschen auf eine furchtbare Weise auf. Ein Seemann wird schneller alt, als sonst Jemand; ich habe das mein Lebelang bemerkt. Im Seedienst ist